

## Der Meister

### *Polen trauert um Czeslaw Milosz*

Der Tod des Nobelpreisträgers Czeslaw Milosz (vgl. NZZ 16. 8. 04) hat unter den polnischen Intellektuellen ein bewegtes Echo ausgelöst. Alle grösseren Zeitungen erschienen am Montag mit einer Sonderbeilage, in der Milosz' Schaffen gewürdigt wurde. Besonders betroffen zeigten sich die Lyriker aus Krakau, wo Milosz seit 1995 in den Sommermonaten gewohnt hatte. Ryszard Krynicki stellte Milosz in eine Reihe mit Dichtergrossen wie Rilke, Celan oder Eliot. Während eines Besuchs im Krankenhaus habe ihm der schwer kranke Milosz von einer Vision der letzten Dinge berichtet. Adam Zagajewski hielt fest, dass kein Lyriker an Milosz vorbeigehen könne – sein Einfluss auf die polnische Dichtung müsse mit dem Einfluss der Sonne auf das Sonnensystem verglichen werden. Es sei noch zu früh, um zu er-messen, wie tief seine Abwesenheit wirken werde, sicher sei nur, dass ein absoluter Gigant der polnischen Literatur und der Weltliteratur gestorben sei. Ähnlich äusserte sich auch Wislawa Szymborska, die 1996 den Nobelpreis für Literatur erhalten hatte: Nach einem langen und reichen Leben sei Milosz in die Gemeinschaft der grössten polnischen Dichter eingetreten, in der er schon lange einen festen Platz hatte.

Der Danziger Literaturwissenschaftler und Prosaschriftsteller Stefan Chwin wertete Milosz' Tod als schweren Schlag für die polnische Literatur. Dank Milosz sei die polnische Literatur im 20. Jahrhundert zu einem Teil der Weltliteratur geworden. Der Science-Fiction-Autor Stanislaw Lem zeigte sich beeindruckt von Milosz' Tapferkeit, mit der er während der letzten Monate seines Lebens im vollen Bewusstsein die unmittelbare Nähe des Todes ertragen hatte. Milosz' literarische Leistung liege in der gültigen Vergegenwärtigung und Deutung der polnischen Vergangenheit. Der Oxforder Philosoph Leszek Kolakowski würdigte Milosz als grössten polnischen Dichter des 20. Jahrhunderts, der die ganze Erfahrung der schrecklichen Geschichte in sich aufgenommen habe. Lech Walesa zählte Milosz zur «verratenen Generation», deren Kampf für Gerechtigkeit und Freiheit ins Leere gestossen habe. Milosz habe – wie Jerzy Giedroyc oder Kardinal Stefan Wyszynski – in seinen unermüdlichen Anstrengungen Mut und Ausdauer bewiesen; immerhin sei es ihm vergönnt gewesen, am Ende seines Lebens ein unabhängiges Polen zu sehen.

Der ehemalige Dissident und heutige Chefredaktor der «Gazeta Wyborcza», Adam Michnik, erinnerte sich in Dankbarkeit an die über dreissigjährige Freundschaft, die ihn mit Milosz verband. 1976 habe er Milosz im Pariser «Instytut Literacki» kennen gelernt: Milosz lud ihn zum Abendessen ein – nach der dritten Flasche Wein rezitierte Michnik auswendig Gedichte von Milosz, bis er sah, dass Milosz Tränen in den Augen hatte: Der Dichter hatte geglaubt, dass sein Name und sein Werk in Polen völlig unbekannt seien. Michnik hielt demgegenüber fest, dass die Milosz-Lektüre im kommunistischen Volkspolen unter Oppositionellen wie ein Erkennungszeichen funktioniert habe: Mit jemandem, der Milosz gelesen hatte, konnte man ohne Angst ein Bier trinken gehen. Als Michnik in den achtziger Jahren im Gefängnis sass, organisierte Milosz für ihn Protestaktionen und schrieb auch ein Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von Michniks politischen Essays. Michnik schloss seinen Nachruf mit der Bemerkung: «Wenn ich mir manchmal überlege, was ich vor dem Jüngsten Gericht zu meinen Gunsten vorbringen soll, dann sage ich mir, dass ich zu jenem engen Kreis von Personen gehört habe, die sich entschlossen haben, seine [Milosz'] Werke illegal in Polen zu publizieren. Als der Dichter mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, konnten wir mit Stolz sagen, dass wir seine polnischen Verleger waren.»

Während Michnik auf Milosz' Tod mit einem eloquenten und von Erinnerungen überbordenden Essay reagierte, zeigte sich Tadeusz Rożewicz, der sein lakonisches lyrisches Werk dem drohenden Schweigen über die Kulturkatastrophen des 20. Jahrhunderts abgetrotzt hatte, äusserst zurückhaltend: «Ich habe keine schnellen Reaktionen. Ich erinnere mich nicht auf Bestellung. Um etwas Persönliches über Milosz zu schreiben, brauche ich ein halbes Jahr, vielleicht ein ganzes.»

*Ulrich M. Schmid*